

Die Förderung besonderer Andachten und des Dritten Ordens

«Die Dogmen kommen von oben, die Andachten aus dem Volk» hat man gesagt. Das Wort hat viel Wahres an sich. Andachten sind nicht von der kirchlichen Obrigkeit ersonnen. Man kann sie auch nicht befehlen. Sie wachsen und vergehen unter dem Wehen des Heiligen Geistes, geweckt aus dem Bedürfnis einer Zeit, getragen vom Glauben des Gottesvolkes. Freilich braucht es Menschen, Seelsorger, die die Zeichen der Zeit verstehen und diesen Zeichen gültige Ausdrucksformen geben. Aus ihrer Verbundenheit mit dem Volk besaßen die Kapuziner vielfach das Gespür für das Gegebene und Notwendige; sie schöpften dabei auch aus der reichen Tradition ihres Ordens und wurden in ihren Bestrebungen unterstützt von einsichtigen Hirten des Volkes.

Die Verehrung des Altarssakramentes und die Kreuzwegandacht

Gerade durch die Seelensonntage wurde der Sakramentenempfang im katholischen Volk geweckt und immer tiefer verankert. Das gilt vor allem vom Altarssakrament. Freilich mag im Unterbewusstsein des Volkes das Sakrament der Beicht ein ebenso grosses Gewicht gehabt haben. Darum war für viele der Seelensonntag einfach ein Beichttag. Immerhin, ob das eine oder das andere im Vordergrund stand, die beiden Sakramente gehörten zusammen. Die Kapuziner haben den Glauben an das Altarssakrament und seine Verehrung ganz bewusst gefördert. Das schuldeten sie der Tradition des Ordens, trug doch der heilige Franz eine ganz tiefe Beziehung und eine fast zärtliche Verehrung für die eucharistische Gegenwart des Herrn in seinem Herzen. In der eigenen Kirche waren eucharistische Andachten vor dem ausgesetzten Allerheiligsten häufig, in einer kostbaren Monstranz, dem würdigen Thron des Herrn. Grössere Feierlichkeiten wie die Fronleichnamsprozession blieben allerdings der Pfarrkirche vorbehalten, aber der ganze Konvent nahm daran teil. Das vierzigstündige Gebet war vorerst eine kapuzinereigene Andacht und fand durch sie den Weg in die Pfarreien¹. Die Erklärung und die echte Mitfeier des heiligen Messopfers bildete ein

beliebtes Thema der Kapuzinerpredigt². Die Kapuzinerkirchen strahlten etwas von dieser Frömmigkeit aus. Sie waren zwar einfach gebaut, aber eine würdige Ausstattung fehlte nicht und vor allem nicht die Sorge um eine würdige Aufbewahrung des Allerheiligsten.

Dem eucharistischen Anliegen und dem Bedürfnis der Pfarreien diene das Backen der Hostien, das die Kapuziner von Sarnen schon im Jahre 1655 übernahmen³. Später ging diese Aufgabe an die franziskanischen Frauenklöster über, so an das Kloster im Bruch in Luzern, dem heutigen Kloster auf dem Gerlisberg. Aber die Kapuziner von Sarnen besorgten den Versand der Hostien für Obwalden bis in die neueste Zeit.

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte, vorbereitet durch die liturgische Bewegung der vorausgehenden Jahrzehnte, ein neues Verständnis des Altarsakramentes. Daraus brachen neue Formen des Gottesdienstes auf. Die Kapuziner standen, mehr dem Empfinden des frommen Kirchenvolkes verbunden, den Neuerungen vorerst eher zurückhaltend gegenüber, liessen sich dann aber vom neuen Geist mittragen und stellten sich auch hier wieder in den Dienst der kirchlichen Erneuerung.

Den heiligen Franz beseelte eine ganz besondere Andacht zum leidenden Herrn. Sie ist ein Kernstück seines Ordens geblieben. Nun gibt es viele Arten, das Leiden des Herrn zu verehren und manche Möglichkeit, dieses Geheimnis des Herrn zu vermitteln.

Unter ihnen steht die Kreuzwegandacht an wichtiger Stelle. In Jerusalem begründet, fand sie durch die Franziskaner den Weg ins Abendland und wurde von der Kirche gefördert und mit reichen Ablässen ausgestattet.

Die Kapuziner übernahmen diese Andacht sehr bald, vorerst in ihre eigenen Kirchen, trugen sie dann aber auch unter das Volk. Sie fand Eingang in die Gebetbücher, und die bildliche Darstellung der vierzehn Stationen gehörte bald zur selbstverständlichen Ausschmückung der Kirchen und Kapellen, sogar zum Wahrzeichen mancher stillen Wege. Die Einsegnung des Kreuzweges aber blieb ein Privileg der Kapuziner. Die Dokumente der Errichtung der einzelnen Kreuzwege werden im Klosterarchiv sorgfältig aufbewahrt⁴. Neben den Pfarrkirchen und Filialkapellen sind darin auch Alpkapellen verzeichnet und selbst die Kreuzwege vom Kleinteil in Giswil nach Enzimatt oder von Kaiserstuhl nach Krummelbach – ein Zeichen, dass es immer Menschen gab, die diese Wege in besinnlicher und frommer Betrachtung gegangen sind.

Der Verehrung des Leidens Christi diene auch das Fünfwunden-Gebet. Nicht dass es nur von den Kapuzinern verbreitet worden wäre. Aber es lag auf der Linie ihrer Predigt, es zu empfehlen, und vielleicht ist es ihr Verdienst, dass dieses Gebet so eng mit dem Rosenkranz oder auch mit dem Gebet für die Verstorbenen verbunden ist.

Hier darf auch erwähnt werden, dass am 16. August 1695 auf mehrfache Bitten des Kapuzinerpaters Elektus Büeler von Zug von der Regierung verordnet wurde, dass zum Gedächtnis und zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens in allen Kirchen von Obwalden alle Freitage mit der grossen Glocke zu läuten sei – ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat⁵.

So trugen die Kapuziner die Andacht zum Leiden des Herrn auf mehrfache Weise aus ihrem Kloster ins Volk hinein.

Die Maiandacht und die Verehrung des hl. Antonius

Wie die Andacht zum bitteren Leiden des Herrn war die Verehrung der Gottesmutter ein Erbe alter franziskanischer Tradition. Ansätze dazu fanden die Kapuziner auch in der Schweiz vor, wo es schon damals zahlreiche Marienheiligtümer gab. Aber zusammen mit den Jesuiten sahen sie in ihr ein Mittel katholischer Glaubenserneuerung und brachten sie deshalb zu neuem Leben. Sie pflegten sie in den eigenen Klöstern, verherrlichten die Gottesmutter besonders an den Marienfesten in ihren Predigten und lehrten das Volk neue Mariengebete und Marienlieder.

Der Kapuziner Laurentius von Schnüffis, besang in seinem Liederbüchlein «Mirantische Meyen Pfeiff», erschienen im Jahre 1692, «die grossmächtigste Himmelskönigin und Mutter Gottes» und hat sie darin einen «lieblichen Frühling» genannt⁶. Mit diesem Wort und ähnlichen Bildern und Vergleichen hat er das ausgesprochen, was später zur Maiandacht geführt hat. Im blumenreichsten und poesievollsten Monat des Jahres Maria besonders zu verehren, lag gerade den Menschen der Barockzeit nahe. Dennoch dürfen wir P. Laurentius nicht als Urheber der Maiandacht betrachten⁷.

Die Maiandacht, wie sie den Weg ins katholische Volk gefunden hat, stammt aus Italien. Sie wurde vor allem durch die Jesuiten verbreitet, erhielt aber die päpstliche Bestätigung erst im Jahre 1815⁸. In der Schweiz nahmen sich die Kapuziner sehr bald dieser neuen Muttergottesandacht an. Wohl die erste öffentliche Maiandacht wurde im Jahre 1836 in der Kapuzinerkirche in Solothurn gefeiert⁹. In der Klosterchronik von Sarnen steht unter dem Jahr 1844: «In diesem Jahr wurde durch die Patres Kapuziner die erste Maiandacht im Lande Obwalden gehalten»¹⁰. Demnach ist die Kapuzinerkirche zu Sarnen der Ort der ersten Maiandacht im Land Obwalden. Sie fand beim Volk sehr bald einen guten Anklang. Seit 1848 wurde sie zusätzlich auch in der Dorfkapelle gehalten. Von Sarnen aus nahm sie den Weg in die Pfarreien. Giswil führte sie im Jahre 1852 ein, Melchtal 1853 und Lungern 1854¹¹. Die Einführung der Maiandacht dürfte also in diesen Pfarreien von den Kapuzinern ausgegangen sein, die die Pfarrherren dafür zu gewinnen wussten.

Im Maimonat stand der Muttergottesaltar in reichem Schmuck. Fehlte ein Marienaltar, so wurde ein Maialtar erstellt. Man sang Muttergotteslieder, betete den Rosenkranz mit der Litanei. Am Sonntag war Maipredigt. Die Maiandacht wurde besonders von der Schuljugend geschätzt, denn es gab damit einen abendlichen Ausgang ins Dorf.

Der heilige Antonius von Padua war schon immer ein Volksheiliger. Der reiche Kranz von Legenden, der sein Leben und sein Andenken umgibt, machte ihn früh zu einem Fürbitter in vielfältiger Not, und die reiche Hilfe, die durch seine Fürbitte erwirkt wurde, mehrte ständig das Vertrauen zu ihm.

Bereits im Jahre 1459 wurde in der neuen Pfarrkirche von Sarnen der Kreuzaltar mit andern Heiligen auch dem heiligen Antonius geweiht¹². Dass der Heilige, der aus dem Franziskanerorden hervorgegangen war, auch in der neuen Kapuzinerkirche einen Altar erhielt – den Seitenaltar auf der Epistelseite –

entsprach der Tradition des Ordens, aber auch einer Erwartung des Volkes. Als die Regierung im Jahre 1698 in Alpnach nach Salzwasser suchte, liess sie einen Monat lang am Antoniusaltar der Kapuzinerkirche täglich eine heilige Messe lesen¹³. Das war ein beredtes Zeugnis für das Vertrauen auf die Fürbitte des Heiligen. Auch wenn die Regierung damals nicht erhört wurde, das Vertrauen des Volkes konnte dadurch nicht geschmälert werden.

Seit dem Jahre 1870 galt der Dienstag als besonderer Tag des heiligen Antonius. An diesem Tag schloss man der Konventmesse eine Antoniusandacht an¹⁴. Im Jahre 1930 erhielt das Kloster eine Reliquie des Heiligen, die 1952 in eine kleine, silbergetriebene Monstranz gefasst und nun bei jeder Andacht ausgestellt wurde. Damit wuchs das Vertrauen und die Verehrung des heiligen Antonius. Sie erreichte ihren Höhepunkt zu Anfang der Vierziger Jahre. Zu Beginn der Siebziger Jahre verlegte man die Messe mit der Andacht auf den Abend. Doch sind auch jeden Tag und zu jeder Stunde fromme und vertrauensvolle Beter in der Kapuzinerkirche anzutreffen, und ständig werden seiner Fürbitte neue Anliegen empfohlen.

Der Dritte Orden in Obwalden

Neben dem Ersten Orden, der Laienbrüder und Priester umfasst, gründete der heilige Franz zusammen mit der hl. Klara von Assisi eine Gemeinschaft von frommen Frauen, später Klarissinnen genannt, den Zweiten Orden.

Zur Zeit des heiligen Franz war in Italien eine Erneuerungsbewegung aufgebrochen. Es gab damals Menschen, die zwar die Welt nicht verlassen konnten oder wollten, aber versuchten, in ihrem angestammten Lebensbereich nach dem Geist des Evangeliums zu leben. Allmählich schlossen sie sich zu einer Gemeinschaft zusammen und stellten sich unter die Führung des heiligen Franz und seiner Brüder, vorerst noch, ohne eine feste Lebensform zu besitzen. Immerhin lebten sie nach bestimmten Grundsätzen, die Papst Nikolaus IV. im Jahre 1289 in einer Art Ordensregel formulierte. Damit waren diese «Brüder und Schwestern von der Busse», wie sie sich nannten, als kirchliche Gemeinschaft anerkannt und bestätigt und wurden der Dritte Orden des hl. Franz von Assisi genannt.

Der Dritte Orden hängt eng mit dem Ersten Orden zusammen. Der Anstoss zur Gründung einer Drittordensgemeinde ging zumeist von einem Kloster aus. Von hier empfängt die Gemeinschaft, wenigstens für den Anfang, Anstoss, Führung und Sicherheit. In der Schweiz verstrich seit der Niederlassung der Kapuziner bis zur Gründung einer Drittordensgemeinschaft fast ein Jahrhundert. Der Grund dafür lag nicht in der Interesselosigkeit der Kapuziner oder an der Vordringlichkeit anderer Aufgaben. Es war den Kapuzinern verboten, Drittordensgemeinden zu gründen, bevor sich der Orden ordensrechtlich von den beiden ältern Zweigen der Konventualen und der Franziskaner abgetrennt hatte¹⁵. Danach scheinen sehr rasch Drittordensgemeinden entstanden zu sein. P. Benno Lussi von Stans, der im Jahre 1730 ein Regelbüchlein für die Mitglieder des Dritten Ordens herausgab, konnte im Vorwort schreiben, dass im ganzen Schweizerlande eine grosse Anzahl Personen beiderlei Geschlechtes,

geistlichen und weltlichen Standes, dem Dritten Orden angehören und dass seine Mitgliederzahl ständig wachse.

Wo sich Erfolge zeigen, fehlt es auch an Neidern nicht. Der Dritte Orden wurde plötzlich angegriffen, verdächtigt und verfolgt und sogar von höchster kirchlicher Seite in Misskredit gebracht¹⁶. Die spätere Zeit der Aufklärung und die Wirren der Französischen Revolution, die auch den Ersten Orden in eine tiefe Krise brachten, bedeuteten auch eine Krise für den Dritten Orden¹⁷.

Wir haben keine genauen Angaben darüber, wann der Dritte Orden im Klosterkreis Sarnen eingeführt wurde. Immerhin geht aus einem Verzeichnis im Provinzarchiv in Luzern¹⁸ hervor, dass in den Jahren 1730–1737 in Sarnen über 500 Personen in den Dritten Orden aufgenommen wurden. Das lässt darauf schliessen, dass die Kapuziner in Sarnen mit vielen Gläubigen persönlichen Kontakt pflegten und segensreich wirkten. Freilich hat auch diese Drittordensgemeinschaft in den folgenden Jahren die allgemeine Krise verspürt¹⁹. Im Jahre 1738 waren nur mehr 25 Aufnahmen zu verzeichnen und nur mit Not vermochte sich die Vereinigung über die folgenden Jahrzehnte hinweg ins 20. Jahrhundert hinüber zu retten. Immerhin nennt das Klosterverzeichnis eine fortlaufende Reihe von Ordensdirektoren, ein Beweis dafür, dass die Drittordensgemeinde von Sarnen nie aufgehört hat zu existieren. Von ihrer eigentlichen Tätigkeit wissen wir leider nicht viel, da beim Klosterbrand von 1895 mit dem Professverzeichnis auch alle Protokolle und Berichterstattungen verbrannt sind.

Im Jahre 1911 erschien in der Deutschen Schweiz eine eigene Drittordenszeitschrift, die «Franziskusrosen», herausgegeben von den Kapuzinern. Durch sie wurde erneut auf den heiligen Franz von Assisi hingewiesen, sein Orden für Laien bekannt gemacht und neue Mitglieder aus allen Kreisen des Volkes, von einfachen Leuten bis zu den landbekannten Persönlichkeiten, gewonnen. Ein besonderer Förderer und gleichsam ein zweiter Gründer der Drittordensgemeinde von Sarnen erstand ihr in P. Leopold Durgiai, einem imponierenden und volksverbundenen Prediger. In seiner nur zweijährigen Tätigkeit als Drittordensdirektor gelang es ihm, der Gemeinschaft über 500 Mitglieder zuzuführen und damit den Dritten Orden in Obwalden zu neuer Blüte zu erwecken. Sein Werk führten seine Nachfolger weiter. Selbst in den Dreissiger Jahren zählte die Gemeinde noch über 300 Mitglieder, die ein bemerkenswertes geistliches und charitatives Leben entfalteten.

Seit diesen Jahren wurden auch besondere religiöse Anlässe durchgeführt, die zum Teil bis in die Gegenwart hinein zur Tradition geworden sind, so die Exerzitienkurse, jährliche Wallfahrten nach Sachseln zu Bruder Klaus, religiöse Einkehr- und Bildungstage. Regelmässig kamen die Drittordensmitglieder zu den monatlichen Versammlungen mit Predigt und Andacht in der Kapuzinerkirche zusammen. Diese Versammlungen und Anlässe schufen ein lebendiges Gemeinschaftsbewusstsein unter den Mitgliedern und gaben viel Anregung zu einem vertieften religiösen Leben. Neben dem geistlichen Direktor war stets ein rühriger Vorstand für das Leben der Gemeinde mitverantwortlich.

Im Jahre 1931 wurde von der Drittordensgemeinde Sarnen die Drittordensgemeinde Alpnach abgetrennt. Damit waren die Mitglieder von Alpnach der Pflicht enthoben, an die Versammlungen nach Sarnen zu kommen. Die Leitung

übernahm vorerst der damalige Pfarrhelfer Schuler, der bald von einem Kapuziner abgelöst wurde. Zu Beginn der Vierziger Jahre trennten sich die Mitglieder in Giswil von der Gemeinschaft von Sarnen und bildeten eine eigene Drittordensgemeinde. Die Leitung hatte immer ein Kapuziner inne.

Nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1895 existierte auch in Lungern eine Drittordensgemeinde. Die Leitung stand lange Jahre unter dem Ortspfarrer Johann Vogler. Anscheinend führte sie kaum ein betontes Eigenleben, denn gewöhnlich wurde am 2. Sonntag im Monat die Versammlung mit der sonntäglichen Nachmittagsandacht der Pfarrei verbunden. Erst unter Pfarrer Dominik Annen (1926–1948) erhielt die Gemeinschaft eine eigentliche und intensivere Betreuung. Nach seinem Weggang nahm sich ihrer Pfarrhelfer Franz Walker an und seit Ende der Vierziger Jahre ging die Leitung ganz an die Kapuziner von Sarnen über. Damit betreute das Kloster in der neuern Zeit vier Gemeinden im Kanton. Ab 1965 stand ihnen ein einziger Pater vor²⁰.

Die Betreuung der Drittordensgemeinden bedeutete für das Kloster und vor allem für einzelne Patres eine merkliche Mehrarbeit. Nach einer strengen Sonntagsaushilfe war an manchem Sonntag nachmittags noch eine Drittordensversammlung zu halten. Aber solange es Menschen gab und gibt, die aus einem gesunden Heilswillen heraus einen Weg zur christlichen Vollkommenheit suchen, wird ein Kloster diese Mehrarbeit auch immer leisten, zumal die Versammlungen in neuerer Zeit mehr und mehr auf den Werktag verlegt wurden. Durch die Predigt angehalten zu einem Leben nach dem Evangelium und gestärkt durch das Gebet und den Sakramentenempfang leben die Mitglieder der franziskanischen Gemeinschaft ein Leben getreuer und gewissenhafter Christen nach dem schlichten Beispiel des heiligen Franz. Viele Seelsorger wissen das zu schätzen und sind den Kapuzinern immer dankbar für das, was sie hier an Seelsorge in einem einfachen, aber sicher gesegneten Rahmen wirken.

Anmerkungen zum 6. Kapitel

- 1 Die Andacht geht auf einen Kapuziner zurück und soll zuerst im Jahre 1534 in Mailand gehalten worden sein. Sie wurde besonders vom hl. Karl Borromäus gefördert, fand dann aber die Ausgestaltung mehr durch die Jesuiten. So «Herder Kirchenlexikon» 1888.
- 2 Damit standen sie in der Tradition, die besonders der Kapuziner Martin von Cochem durch seine «Erklärung des heiligen Messopfers» begründet hat, ein Büchlein, das immer wieder neu gedruckt wurde und die Hochschätzung des heiligen Messopfers tief in das Herz des Volkes eingeschrieben hat.
- 3 KIChrS 1,90
- 4 KIAS L
- 5 KIChrS 1,100. Wenn P. Elektus seine Bitte mehrfach aussprechen musste, lag das wohl nicht an einer unfremden Haltung der Landesväter, sondern eher daran, dass durch eine solche Verordnung der Kirchensigrist merklich belastet wurde.
- 6 Das Büchlein umfasst zehn Lieder an die Gottesmutter, angelehnt an das Hohe Lied. Jedem Lied ist eine Melodie in Notenschrift beigegeben.
- 7 P. Innozenz Hübscher in St. Fidelisglöcklein Bd. 4 1915/16, No. 1, S.1–13.
- 8 Vgl. Johann Metzler S. J. «Die Marien-Maiandacht» in Zeitschrift für Ascese und Mystik, Tyrolia 3. Jrg. (1928) S.89–101.
- 9 Vgl. P. Innozenz Hübscher A.a.O S.15
- 10 KIChrS 1,127. Der Text ist aus Küchler, Sarnen übernommen, einzig «durch die Kapuziner» ist eingefügt. Die Bemerkung könnte sich sehr wohl auf eine mündliche Tradition stützen.
- 11 Küchler, Sarnen 510
- 12 Durrer, Kunstdenkmäler S.517
- 13 RPr 20,245. KIChrS 1,100
- 14 Engelmar Egli, Die Kapuziner in Obwalden, Sarnen 1942 S.66
- 15 Noch liegen zwei Zirkularschreiben aus den Jahren 1704 und 1724 vor, worin durch päpstliche Entscheidung erstmals den Kapuzinern ausdrücklich die Vollmacht zugesprochen wurde, Drittordensgemeinden zu gründen. KIAS U.
- 16 So befahl der Fürstabt von St. Gallen im Jahre 1731 dem Guardian von Wil, den Dritten Orden einzuschränken oder gar einzustellen, da er nicht in seine Gegend passe, in der ohnehin Pietisten und andere Sekten Verwirrung stifteten. Der Bischof von Lausanne erliess im Jahre 1736 ein völliges Verbot des Dritten Ordens mit der Begründung, dass die Regelvorschriften über das Testament und das Waffentragen den bestehenden oberhoheitlichen Gesetzen widerspreche. Auch das Vierwaldstätterkapitel wies im Jahre 1737 in einer Eingabe an den päpstlichen Nuntius auf vermeintliche Beeinträchtigungen der ordentlichen Seelsorge durch den Dritten Orden hin. Die Lage klärte sich aber in einer gegenseitigen Aussprache sehr rasch. KIAS U.
- 17 Vgl. zum Ganzen: Anastasius Bürgler, Die Franziskanerorden in der Schweiz, Drittordenszentrale Schwyz 1926, S.148ff.
- 18 PAL Ms 50: Nomina, cognomina, status, patria Tertiariorum utrius sexus in hac nostra provincia Helvetica ab anno 1730.
- 19 KIChrS 1,110
- 20 Vgl. dazu auch P. Gabriel Rogg, Der Dritte Orden in Obwalden, in Engelmar Egli, Die Kapuziner in Obwalden, Ehrli Sarnen 1942.